

der Handlungs- und Sinnentwürfe – seien sie politischer, philosophischer wie religiöser Provenienz – zur Maximierung des Humanum, ist beträchtlich. Nicht selten ist aber dafür deren Vernunftdefizit um so größer und „ohne Vernunft sind die Utopien des Glücks auch ohne Verlaß“ (12).
H.-J. HÖHN

HÖFFE, OTFRIED, *Sittlich-politische Diskurse. Philosophische Grundlagen, Politische Ethik, Biomedizinische Ethik*. Frankfurt: Suhrkamp 1981. 289 S.

Seit Aristoteles versteht die Ethik sich als praktische Wissenschaft, deren Ziel nicht Erkenntnis sondern Handeln ist. Will sie auch in unserer Zeit diesem Selbstverständnis entsprechen, so darf sie ihre Augen vor den Problemen der modernen Welt, Gesellschaft und Wissenschaft nicht verschließen: der Friedenssicherung, dem Umweltschutz, dem verantworteten Umgang mit der Atomenergie und den Möglichkeiten der modernen Medizin, um nur einige zu nennen. Es ist H.s Anliegen, die philosophische Ethik auf diese ihre Verantwortung und die Gefahr einer zweifachen Engführung hinzuweisen: Die Ethik dürfe sich erstens nicht auf den Bereich des persönlichen Verhaltens des einzelnen beschränken; sie müsse ebenso nach der sittlichen Beurteilung von Institutionen wie Staat, Wirtschaft und Wissenschaft fragen und sich den Problemen zuwenden, die nur gesellschaftlich und politisch zu lösen sind. H. wirft zweitens der deutschsprachigen moralphilosophischen Diskussion eine „Berührungsangst“ gegenüber den Problemen der zeitgenössischen Lebenswelt vor. Sie ziehe sich „auf das vertraute Gelände akademischer Arbeiten zurück“, und das seien vor allem Grundlagenfragen und die Geschichte der Ethik und der politischen Philosophie (12). Entgegen diesen Tendenzen sucht H. das Gespräch der Ethik mit den drängenden Aufgaben des persönlichen, sozialen und politischen Lebens.

Der 1. Teil (23–74) bringt eine kurze philosophische Grundlegung. Einer Skizze anthropologischer Voraussetzungen der Ethik folgt ein kurzer Abriss der Handlungstheorie, der auf die Zurechnungsproblematik und das Verhältnis des einzelnen zu den Institutionen, d. h. das Verhältnis von personaler und objektiver Sittlichkeit, eingeht. Ein Abschnitt über das Moralprinzip bringt eine kurze Darstellung und Kritik des Utilitarismus und des Kantischen und ihm verwandter Ansätze. Volle Zustimmung verdienen die Ausführungen über das Verhältnis von deontologischer und teleologischer Ethik und die Kritik an der Diskurstheorie (K. O. Apel und J. Habermas). Der 2. Teil (77–159) geht ein auf die Grundwertedebatte und in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Tugend, die Menschenrechte, die Frage einer gerechten Wirtschaftsordnung, den Umweltschutz als Staatsaufgabe und die Frage, ob es in einer Demokratie ein Widerstandsrecht gebe. Vom 3. Teil „Biomedizinische Ethik, Forschungsethik“ (173–278) seien die Ausführungen über die Genmanipulation und über Humanexperimente in den Sozialwissenschaften genannt. – H. läßt deutlich werden, welches Gewicht in der modernen Industriegesellschaft bei moralischen Entscheidungen den empirischen Wissenschaften und der Information über empirische Tatbestände zukommt. Dabei wendet er sich einerseits gegen den sog. naturalistischen Fehlschluß, die leichtfertige Rede von der normativen Kraft des Faktischen, der aus vorgegebenen Tatsachen und Verhältnissen auf moralische Normen schließen will. Ebenso lehnt H. den von ihm so genannten „normativistischen Fehlschluß“ ab, der annimmt, „allein aus normativen Überlegungen ließen sich spezifische oder gar konkrete Verbindlichkeiten ableiten“ (16). H. betont mit Recht, daß ein moralisches Urteil von den Tatsachen unabhängige Prinzipien und die Kenntnis der sittlich relevanten Tatsachen voraussetze. Dabei finde eine doppelte Vermittlung statt: „Auf einer ersten und allgemeinsten Stufe finden wir den letzten Maßstab der Sittlichkeit, das Moralprinzip, auf einer zweiten Stufe mittlere und sachbezogene Prinzipien, auf einer dritten Stufe zeitgerechte und situationsgemäße Beurteilungskriterien“ (15). – Das Buch, z. T. aus bereits veröffentlichten Arbeiten des Autors zusammengestellt, ist in seiner klaren Sprache eine angenehme und spannende Lektüre. Der Leser erhält eine Fülle von Informationen: über wissenschaftliche Ergebnisse, Möglichkeiten und Daten, die für die moralische Beurteilung der diskutierten Fragen relevant sind, über Institutionen, die die Forschung, z. B. Humanexperimente, unter moralischen Ge-

sichtspunkten überwachen, über vorliegende forschungsethische Resolutionen und Richtlinien. Die Argumentation zeichnet sich aus durch klare begriffliche Unterscheidungen, einen guten Common Sense und ein ausgewogenes Urteil. Viele von H.s Ausführungen lesen sich wie ein gesellschaftskritischer Essay. H. redet weder einem Wissenschaftspessimismus noch einer unkritischen Wissenschafts- und Fortschrittsgläubigkeit das Wort. Hervorzuheben ist auch der nüchterne Blick für die Vielfalt der bei der moralischen Beurteilung jeweils zu beachtenden Rücksichten; hier wird die Bedeutung der teleologischen Argumentation deutlich. So weist H. z. B. bei der viel diskutierten Frage der extrakorporalen Befruchtung (des „Retortenbabys“) mit Recht darauf hin, daß es sich hier, bedenkt man den für diese Befruchtung notwendigen Aufwand und zugleich die Knappheit der medizinischen Ressourcen und die Überbevölkerung, auch um ein soziales und sozialpolitisches Problem handle.

Bei der Fülle der Themen muß vieles programmatisch, thesen- und skizzenhaft bleiben oder wie eine Empfehlung klingen, die die Frage nach ihrer Realisierbarkeit offen läßt. Dennoch wird an vielen Stellen gerade in der Kürze der Blick für Wesentliches deutlich. Jeder, der sich einen kurzen Überblick über die Grundlagendiskussion verschaffen will, wird dankbar zu diesem Buch greifen. Vor allem ist das Buch aber (auch durch seine bibliographischen Hinweise) eine Einführung in Gebiete der speziellen Ethik, die nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Entscheidungshilfen an die Hand gibt.

F. RICKEN S. J.

WISSENSCHAFT – TECHNIK – HUMANITÄT. BEITRÄGE ZU EINER KONKRETEN ETHIK.
Hrsg. Alois Joh. Buch und Jörg Splett. Frankfurt: Knecht 1982. 240 S.

Wissenschaft und Technik, deren Errungenschaften noch bis vor einigen Jahren als Beweise für die prinzipiell unbegrenzte Möglichkeit menschlicher Daseinssicherung und Weltgestaltung gefeiert wurden, sehen sich gegenwärtig – unter dem Eindruck einer durch sie freigesetzten weltweiten Bedrohung der natürlichen Umwelt und des Menschen selbst – zunehmend dem Verdacht ausgesetzt, in sich inhuman zu sein. Die Palette derartiger Äußerungen reicht von einer irrationalen Dämonisierung der instrumentellen Vernunft bis hin zum apokalyptischen Untergangsvoyeurismus. Aber gerade angesichts der heute drängenden Gefahren – Kernenergie, ökologischer Kollaps, atomare Hochrüstung – bedarf es weniger panikartiger Aufgeregtheit als sachgemäßer Information und engagierter Verhaltensoptionen, die sich vernünftig rechtfertigen lassen. Schließlich geht es bei allen Einzelproblemen um nichts Geringeres als um den Sinn jener Humanität, die bedroht erscheint, und um die Maßstäbe der Kritik an dem, was sie bedroht. Diesem Themenkreis und den mit ihm verbundenen ethischen Fragen gehen die im vorliegenden Band gesammelten Beiträge sachlich ausgewogen und dennoch mit dem Mut der situationsbezogenen Stellungnahme nach. Im Anschluß an die systematische Einleitung von A. Auer, dessen Überlegungen um das fundamentale Gegenüber von technischem Können und ethischem Dürfen kreisen (11–35), erörtert H. Braun in einem historisch-kritischen Überblick die ideellen Grundlagen der neuzeitlichen Sozialgeschichte und deren Bedeutung für das Entstehen einer „technologischen Gesellschaft“ (36–80). K. A. Wohlfahrt untersucht Sinn und Wert, aber auch ethische Problematik und soziologische Fragwürdigkeiten des für die Industriegesellschaft definitorischen Leistungsprinzips (61–79). Den gesellschaftspolitischen Herausforderungen einer weitgehend technisch gestalteten Lebenswelt geht A. Huning nach, dessen Beitrag in ein Plädoyer für eine behutsame Erneuerung der Naturrechtsethik qua Menschenrechtsethik mündet (80–98). D. v. Engelhardt legt einige prinzipielle Betrachtungen zur Grundstruktur der Medizinischen Ethik vor (99–119). Die von ihm formulierten Postulate und Konsequenzen für ein verantwortetes Verhalten in medizinischen Grenzbereichen gewinnt zusätzliche Aktualität und Brisanz vor dem Hintergrund des Berichtes von M.-C. Zauzich über die spektakulären Ereignisse um das ‚Retortenbaby‘ und der hierdurch ausgelösten, noch unabgeschlossenen Diskussion in der Moraltheologie (120–135). Wie sich das durch Technik und Wissenschaft geprägte Lebensgefühl und seine Krisenphänomene in der zeitgenössischen Literatur spiegeln, schlüsselt K.-J. Kuschel in einem Überblick